

www.e-rara.ch

**Briefe über die südlichen Provinzen von Frankreich auf einer Reise durch
das Delphinat, Langedok, Rovergne, die Provenze und den Komtat
Venaissin, in den Jahren 1786, 1787 und 1788**

Fisch, Johann Georg

Zürich, 1790

Zentralbibliothek Zürich

Shelf Mark: NLE 404

Persistent Link: <https://doi.org/10.3931/e-rara-28278>

Dreyzehnter Brief.

www.e-rara.ch

Die Plattform e-rara.ch macht die in Schweizer Bibliotheken vorhandenen Drucke online verfügbar. Das Spektrum reicht von Büchern über Karten bis zu illustrierten Materialien – von den Anfängen des Buchdrucks bis ins 20. Jahrhundert.

e-rara.ch provides online access to rare books available in Swiss libraries. The holdings extend from books and maps to illustrated material – from the beginnings of printing to the 20th century.

e-rara.ch met en ligne des reproductions numériques d'imprimés conservés dans les bibliothèques de Suisse. L'éventail va des livres aux documents iconographiques en passant par les cartes – des débuts de l'imprimerie jusqu'au 20^e siècle.

e-rara.ch mette a disposizione in rete le edizioni antiche conservate nelle biblioteche svizzere. La collezione comprende libri, carte geografiche e materiale illustrato che risalgono agli inizi della tipografia fino ad arrivare al XX secolo.

Nutzungsbedingungen Dieses Digitalisat kann kostenfrei heruntergeladen werden. Die Lizenzierungsart und die Nutzungsbedingungen sind individuell zu jedem Dokument in den Titelinformationen angegeben. Für weitere Informationen siehe auch [Link]

Terms of Use This digital copy can be downloaded free of charge. The type of licensing and the terms of use are indicated in the title information for each document individually. For further information please refer to the terms of use on [Link]

Conditions d'utilisation Ce document numérique peut être téléchargé gratuitement. Son statut juridique et ses conditions d'utilisation sont précisés dans sa notice détaillée. Pour de plus amples informations, voir [Link]

Condizioni di utilizzo Questo documento può essere scaricato gratuitamente. Il tipo di licenza e le condizioni di utilizzo sono indicate nella notizia bibliografica del singolo documento. Per ulteriori informazioni vedi anche [Link]

252 D r e y z e h n t e r B r i e f.

Bergland schon Bewohner verschiedenen Charakters, wenn die Natur in einem derselbigen nur um ein Geringses gütiger ist, als in dem andern. Ist lebe wohl.

D r e y z e h n t e r B r i e f.

Milhaud den 22sten Brachmonat 1787.

Eine wüste Bergfläche; das schöne romantische Thälchen an der Dourbie. Milhaud; die gute Gesellschaft. Seitenreise nach Roquesfort; das Alaunbergwerk von Saint Georges; Käsemanufaktur auf Roquesfort. Nachrichten von Milhaud; die Verfolgungssucht; eine schauerliche Geschichte. Dieberey der Koberger. Wieder eine Wüsteney; Fragen an die Natur über die Bildung dieser Gegend. Nachrichten von Lodeve. Schilfpflanzung. Die Brücke von Signat. Die Grillen.

Th e u e r s t e r B r u d e r !

Bey der frühsten Morgenröthe verliessen wir Merweys. Die schöne, sichere Strasse, für zwey neben einander gehende Pferde breit genug, hatte nun aufgehört. Diese Strasse ließ Ludwig der Vierzehnte anlegen, nachdem er die für Freyheit und Religion kämpfenden Sevenolen zur Ruhe gebracht; ist ziehen die Werkzeuge des Despotismus ungehindert diese Wege, in die fernsten Thäler, über die steilsten Berge hin; und der Sevenole sieht sich des Schutzes seiner sonst unwegsamen Gebürge beraubt. Zwischen Merweys und Milhaud ist keine gangbare Strasse, nur ein schmaler Fußpfad, von Hirten und Bergleuten über lockere Felsstrümmen, am steilen Berg, aufs Gerathewohl, hinaufgebahnt, führte uns lange neben dem

Lobel hin, wo die wilde Jonte schäumend die Felsen bestürmt, die ihr den Durchgang verwehren wollen. Nach anderthalb Stunden hatten wir die Höhe des Berges erreicht; da dehnt sich sein Rücken in einer etliche Stunden langen Fläche aus; eine kalksteinartige Masse mit kleinen Trümmern der verwitternden Oberfläche bedeckt, wo die Natur für ferne Geschlechter eine fruchtbare Erde bereitet; jetzt ist's noch meist kahler Fels; auch in Vertiefungen ist nicht mehr Erde, als vier bis sechs Zoll. Auf der ganzen weiten Fläche des Berges ist nirgends kein Bächgen, keine Quelle trinkbaren Wassers zu sehen. Die Schaaf und ihre Hirten laben sich aus Zisternen. Hier und da fand ich auf dem langen Weg über diese flache Berghöhe eine einsame Zwergtanne, dann wieder ein Paar verschwisterte Fichten stehen; in einer Vertiefung, welche die Natur im voraus begünstigt hatte, liegen ein Paar kleine Hütten von armen Menschen bewohnt, die sich hier in der Verläugnung ihrer selbst und aller Menschenfreuden üben.

Nach drey Stunden befanden wir uns an der Grenze von Noverge; eine neue Strasse, mit unbeschreiblicher Mühe am steilen Abhange hin und her gezogen, führte uns schnell in ein tiefes, enges Thälchen hinab, wo die Dourbie zwischen losgerissenen Felsstücken schäumend ihre Fluthen wälzt. Dieses Thälchen fand ich in seiner wilden rohen Natur sehr schön; es hat einen feyerlichen Character; aber nirgends das Schreckliche des Thales am Grimsel, wo die Aare, drey Stundenlang in beständigem Sturz, von der Höhe des Eisfelds bis in den Grund vom Weisland, herabfällt. Dort schauert die Einbildungskraft unter den Trümmern einer zerstörten Welt, und erliegt unter der Bemühung alles zu umfassen; hier vermag sie jeden Gegenstand ganz zu übersehen, und vergnügt sich an den Bemühungen der Natur, neben

das Grosse und Wilde wieder einen sanften Gegenstand zu paaren; es sind gleichsam alte, kühne bemooste Eichen mit Blumenketten behangen. — Der Bergstrom benagt hier den Fuß einer senkrechten Felswand; auf der andern Seite erhebt sich steil eine andere, wo Bäume und Buschwerk aus Ritzen herunterhängen. Pappeln und Weidenbäume stehen längs dem Ufer; oft eine Steineiche, ein Strauch auf einem Felsstück im Flusse. An einer drohend über den Fluß hängenden Felswand streicht eine Steinkohlen-Lage, wo auf Leitern sich der Bergmann hinaufwagt, und einen Stollen hineintreibt. Zu oberst ist die Felswand in seltsame Gestalten zerborsten; man denkt Säulen und Obelisken, und konische Regel zu erblicken. Zuweilen wird das Thälchen unten wieder etwas freyer und heimlicher, mit grossen Baumgruppen angefüllt, zwischen welchen der Fluß friedlich durchgeht; dann nähern sich wieder die Felsen, und zwischen ihnen rauscht die Dours wie gewaltsam durch, und der Pfad führt hoch am Felsen über den kämpfenden Weg hin. Wir zogen so still, im Genuß aller dieser Schönheiten, unsern Weg, als wir auf einmal das Rufen eines Hirten von einer hohen Felswand, der andern Seite, hörten; wir fühlten, daß er sich mit uns beschäftige; aber die Entfernung, und der vielfache Wiederhall aus dem engen tiefen Thal hinderte uns, ihn zu verstehen; bald aber sahen wir ein Paar Maulesel mit ihrem Führer in einer Kluft stehen, wo wir vorbeymußten; der Hirt hatte bemerkt, daß wir weiter hinauf, an der hohen Wand über dem Flusse mit unsern Pferden unmöglich neben den Mauleseln hätten vorbeyskommen können, und rufte dem Mauleseltreiber zu, eine bequemere Stelle zu suchen, wo wir uns nicht hindern würden; dieser hatte den Ruf verstanden. Wir schwungen unsere Hüte, zum Zeichen des Danks, für die wohlwollende Sorge dieser Schaafhirten.

Nach zwey Stunden fanden wir ein armes Dörfchen, wo sich ein anderes kleines Thal gegen die Dourbie hers absenkt. Auf einem hohen isolirten Fels ruhen die Ruinen einer Burg, und neben demselben eine Kirche. Hier fanden wir eine elende Herberge, wo wir mit Butter und Schaaffas, und schwarzem Kleyenbrodt, unsern Hunger stillten; unsere Pferde fanden wohlriechendes Heu zum Futter, aber keinen Stall, wo sie im Schatten ausruhen konnten.

Von da an wurde das Thälchen allmählig freyer. Neben dem Fluß liegen schmale Wiesen; einzelne Häuser stehen im Schatten von Ruß- und Kastanienbäumen; am steilen Berg hinauf Tannen- und Fichtenwälder. Bey Mouna, einem artigen Dorf, finden schon einzelne Kornäcker Raum; in den Gärten stehen Obst- und Mandelbäume in reizenden Gruppen vermischt. Zwey Stunden lang ward das Thal immer schöner, und heiterer; der Fluß ruhiger; waldichte Inseln in seinem Bette; der Strasse nach Reichen von Maulbeerbäumen, und längs dem Berge Lands Häuser nach Milhaud gehörig, wo mehr Geschmack an ländlicher Einfalt, als Pracht und müßiger Reichthum herrscht. Die meisten dieser Landhäuser haben Aufschriften über dem Eingang; ich las auf einem: „Hymen ist mein Name“, das gewiß ein unverdorbnen Mann, von alten Sitten, haute, der nie über die Grenzen seines Thals heraus gekommen ist; hätte er sich zu Paris, oder in den grossen, reichen Provinzstädten auf den heutigen Modeton modeln lassen, der verschmähte Hymen wäre nie seine Lieblingsgotttheit geworden; er hätte ihr nie sein Landhaus geweiht.

Der Berg auf unsrer rechten Seite brach hier auf einmal ab; und der Earn, der aus dem Gebaudan kömmt, streicht an seinem Fusse vorbey, um hier die Dourbie aufzunehmen. Am Zusammenflusse liegt Milhaud, in einem

grossen Thalgrund, wo fruchtbare Hügel in gemässiger Entfernung sanft sich heben, und der fernste zum Berg wird. Diese Stadt hat eine Lage, wie sie nur in Bergländern möglich ist; wo eine Menge reizender Gegenstände verschiedener Arten, hinter und neben einander perspectivisch geordnet, ein Gemählde mannichfaltiger Schönheiten bilden, die kein Pinsel mahlt, keine Feder beschreibt, keine Phantasie aus sich selbst herausspinnet, wenn sie nicht in einem solchen Schauplatz gelebt und gewebt hat. Eine steinerne Brücke führte uns über den Tarn, und dreyhundert Schritte weiter befanden wir uns an dem Thore von Milhaud.

Milhaud den 1sten Heumonath 1787.

Bald nach unserer Ankunft gieng mein Reisegefährte, Herr Segel, einen Bekannten zu besuchen; und dieser ein Edelmann, mit Namen d'Alaret, führte uns mit freundschaftlicher Gewalt aus dem Gasthose, wo wir abgestiegen waren, und bewirthete uns seither mit einer edeln Gastfreundschaft. Er führte uns in die angenehmsten Gesellschaften, wo nicht ein so guter Ton herrscht, als in Bigand, aber ein weit liebenswürdigerer, weit gefälligerer; ein Ton wie er im Schoosse einer schönen Natur, unter unverdorbenen, mit dem Luxus und Ausschweifungen unbekannten, von den Lastern der grossen Welt nicht durchseuchten Menschen, sich bilden muß. Nirgends habe ich unter den Franzosen so viel offenes und herzliches Wesen angetroffen, wie hier; die Höflichkeit scheint hier nicht studiert, sondern aus vollem Herzen zu fliessen. Die Stadt enthält viele adeliche Familien, aber keine ist sehr reich; alle leben vom Ertrag ihrer Landgüter, die um die Stadt herum liegen. Auch die Bürger von der mittlern Klasse sitzen im Wohlstande, weil sie arbeitsam sind. Es könnten aber die Verbindungen, in welchen einige Familien mit den
nach

nächsten grossen Städten stehen, bald manchen Zug aus dem Character der hiesigen Einwohner verwischen; diese Besorgniß ist um so viel mehr gegründet, da der Spieltisch, bey den gesellschaftlichen Versammlungen, schon eine der ersten Nothwendigkeiten geworden ist. Auch haben einige junge Leute ein gemeinschaftliches Theater, eine Rezoute, und einen Spielsal errichtet; Bedürfnisse die sie zu Toulouse und Montpellier erlernten, und die sie bald auch ihren übrigen Mitbürgern nothwendig machen werden. Auch die Offiziere bringen manche Kenntniß, manche Sitte nach Hause, deren die Einwohner von Milhaud, um glücklich zu bleiben, süglich entbehren könnten.

Vorgestern giengen wir, von einigen jungen Leuten begleitet, den merkwürdigen Ort Roquesfort zu besuchen, wo der Kunstfleiß der Roberger seit Jahrhunderten eine gewisse Anlage der Natur benützt, um aus den Schaaffäsen, dem Hauptprodukt dieses Theils der Provinz, einen Leckerbissen zu machen, den man in Frankreich allen andern berühmten Käsen Hollands, der Schweiz und der Lombardey verzieht. Unter der Stadt ließen wir uns über den, durch die Dourbie verstärkten, Tarnfluß setzen, und das gerade neben einer steinernen Brücke von mehreren Bogen, die seit einiger Zeit unbrauchbar ist. Ich bedauerte, daß sie nicht wieder hergestellt wird; indem nur zwey Bogen fehlen um das gegenseitige Ufer zu erreichen. Diese Brücke, antwortete man mir, bleibt in diesem Zustande, als ein Beyspiel des verhaßten Intendanten: Despotismus. Vor vierzig Jahren stund sie noch ganz, aber etwas beschädigt; der damalige Intendant Eskolopier ließ, unter dem Vorwand eines nahen Einsturzes, niederreißen was jetzt fehlt; um die Stadt Milhaud zu nöthigen, durch einen Baumeister, der ihm eine grosse Summe Geldes versprochen hatte, eine neue aufführen zu lassen. Allein da der Brückenzoll der Familie von Lavis angehört, und der Intendant

nicht genug Macht hatte, die angesehenen Häupter derselben zu ihrem Antheil an dem Bau zu zwingen, so hatte der Magistrat der Stadt auch keine Lust, sich arm zu machen, um ohne Noth andere zu bereichern. Seither fällt die Brücke zusammen; und die Stadt verpachtet die Uebersahrt für tausend Livres. Diese Brücke soll ein Werk der Römer seyn; so wie eine gemauerte Strasse, die jenseits des Tarns an dem steilen Carsack hinaufführt; man hat aber dafür keinen andern Beweis, als die Kostbarkeit und Dauerhaftigkeit des Baues, dessen Alter über alle historische Monumente herausgeht.

Ereiffel, ein festes, ummauertes Dorf, auf einem isolirten Fels, vorbey, kamen wir über Anhöhen und Grünzde nach Saint Georges, einem grossen Pfarrdorfe, wo wir einen Berghauptmann besuchten, unter dessen Aufsicht ein Alaunbergwerk in der Nähe angelegt wird. Er begleitete uns hin, die Anstalten zu besehen. Man war noch beschäftigt die Gebäude zur Bearbeitung des Minerals am Fuß des Bergs, der den Schatz enthält, aufzuführen. Aus hartem Felsstein werden Mauern, wie eine Bergfestung sich fodert, gebaut, nach einem Plan, der viel Unordnungsgeist, aber auch viel unnütze Verschwendung zeigt. Hoch am Berge liegt die Alaunerde in einer wagrechten Lage sichtbar; dahinein werden die Gänge getrieben, und die Ausbeute soll in einem steinernen Kanal bis zum Thor der Hütte herunterfallen. Die Steinkohlen zur Feuerung brechen neben der alaunschwängern Thonlage. Die Mine muß reichhaltig seyn, wenn sie der Gesellschaft, auf deren Kosten das Bergwerk betrieben wird, ihr auf unsichere Hofnung ausgelegtes Geld bezahlen soll*). So manche Unternehmung dieser Art schlägt fehl, weil so wenige Mens-

*) Die Gesellschaft hat 60,000. Livres zum Verbaun bestimmt, ehe nur die erste Hand an die Mine gelegt werden soll.

schen die Kunst verstehn, die Anstalten erst aus dem Gewinn zu erweitern, und ins Groesse zu arbeiten wenn man des Ertrags sicher ist; aber man baut gern Schlösser auf Hoffnung, die nachher Klügern in die Hände fallen, welche zu erndten wissen, wo andere zu ihrem Schaden gesäet haben.

Ein wohlbebautes angenehmes Thal führte uns nach drey Stunden an den Fuß des Bergs, wo Roquesfort liegt. Hoch am Berge ruht eine ungeheure Felsmasse, rings herum frey; eine Kluft trennt sie von der senkrechten Wand des Felsenbergs. Unter dieser Felsmasse sind Ritzen und Spalten, aus denen ein sehr kalter Wind dringt; und Höhlen und Grotten, die so kalt sind als Eisgruben; über dieselben sind die Käsekeller gebaut, und einige Häuser rund um den Felsstock her. Die Eigenthümer dieser Keller, zwey Brüder, und ein Verwandter derselben, kaufen den Bergbewohnern von Roberge alle Käse ab, welche diese von der Milch ihrer Schaafheerden verfertigen. Alle Tage schleppen sechs starke Maulesel die frischen Käse von nahen und fernen Bergen zusammen; dann werden sie reichlich mit Salz gerieben, und in die Keller gesetzt, welche den geringsten Grad von Kälte enthalten; dort bleiben sie einige Zeit stehen, bis sich die ersten Anzeigen von einer gewissen Gährung bemerkten lassen; dann werden sie geschabt, wieder mit Salz gerieben, und in kältere Keller gesetzt. Das Schaben und Salzeinreiben wird auf diese Weise viermal wiederholt; und nach jedem Male werden die Käse in noch kältere Keller gebracht. Nach dem zweyten Male setzt sich auf denselben nach und nach ein weisser Schimmel an; beym dritten ein röthlichter; beym viertenmale ein hochrother; er ist oft bey einem Zolle lang, und schön anzusehen. So ist der Käse reif geworden; seine Oberfläche ist roth gestreift; das Innere hingegen mit grossen blauen Adern durchzogen. Was beym Schaben weggeht, wird zu Ru-

chen geknettet, und wieder an die Bergleute verkauft. Vermittels der Kälte dieser Keller, die in den heissesten Sommertagen nahe an den Gefrierpunkt gränzt, entsteht die Gährung welche den Käse zur Reife bringt, langsam, und stufenweis, überall gleichförmig, und ohne Gefahr in Fäulniß überzugehen; und so wird ein gewisser vom Schimmel herrührender, für gewöhnliche Zungen angenehmer Geschmack, in einer Vollkommenheit entwickelt, welcher in andern Höhlen und Grotten, deren in Roberge eine Menge gefunden werden, nie erreicht wird; daher sind die Bergleute genöthigt, ihre Waare ausschliessend hieher zu verkaufen. Die Besitzer der Keller von Roquefort haben es also in ihrer Gewalt, die Preise der Käse nach Wohlgefallen zu bestimmen, welches sie zuweilen, wie man allgemeyn klagt, zur Bedrückung der Aermern mißbrauchen.

Die Kälte dieser Keller kommt von einem schneidenden Winde her, der aus den häufigen Spalten und Löchern im Fels mit Gewalt hervordringt. Er entsteht wahrscheinlich nach den Gesetzen der Colypylen, durch den Sturz von Wassern in den Höhlen des Felsenbergs. Die Bewohner von Roquefort, mit den Vortheilen dieser Naturscheinung zufrieden, scheinen noch wenig über die Ursachen derselben nachgedacht zu haben; ihre Angaben waren wenigstens nicht sehr befriedigend für mich. Im Winter ist Roquefort unbewohnt; die drey Eigenthümer ziehen in eine der nächstgelegenen grossen Städte; die übrigen, lauter Tagelöhnerinnen aus den nächsten Dörfern, kehren zu den Ihrigen zurück.

Die Käse sind von vier bis zwanzig Pfunde schwer; die größte Anzahl von zwölf bis sechs; ihre Reifezeit ist von sechs bis acht Wochen. Jährlich gehen von 20. bis 30,000. Stück durch diese Keller. Sie werden theils zu Toulouse, für den Verbrauch im Innern des Reichs, abgesetzt; oder zu Bourdeaux, um nach den Inseln versührt zu werden,

wo sie sehr geschätzt sind. Schon die Römer, deren wohlthätigen Tafeln jeder Theil der damals bekannten Erde ihre Leckerbissen zollte, kannten den Käse vom Lapsack, und schätzten seine Zartheit *).

Wir mußten denselben Weg, den wir gekommen waren, nach Milhaud zurückkehren. Die Entfernung beträgt etwas über zwey deutsche Meilen.

Morgens reisen wir über den Lapsack nach Lodeve, wo ich diesen Brief fortzusetzen gedenke. Ist noch ein Wort von Milhaud. Die Stadt liegt ganz eben, und hat einige artige Gebäude; die Gassen sind enge und überhaupt schmutzig. Mitten in der Stadt ist ein bedeckter Spazierplatz, wie ich schon zu Ganges einen angetroffen hatte. Die Häuser auf einem der Hauptplätze sind, wie die zu Bern, mit bedeckten Lauben versehen; diese sind aber in keiner gefälligen Manier erbaut; die Häuser scheinen eher auf Stelzen, als auf festen Pfeilern zu stehn. Zur Handlung ist Milhaud nicht wohl gelegen; der Tarn ist nicht immer schiffbar, vor seiner Vereinigung mit der Dourbie ist er's gar nicht. Die Berge rings umher, über die noch keine fahrbare Strassen angelegt sind, erlauben bloß etwas Verkehr mit der Landschaft. Die einzige Manufaktur besteht in ein Paar Hutfabriken.

Die Anzahl der Einwohner kann sich auf 6000. Seelen belaufen, von denen der vierte Theil der reformirten Religion zugethan ist. Die Katholiken leben jetzt eben so

*) Laus caseo Romæ, ubi omnium gentium bona, cominus judicantur, e provinciis, Nemausensi præcipua, Lesuræ, Gabilicique pagi: sed brevis ac musteo tantum commendatio. Plinius Hist. Natur. XI. 97. p. 306. Secund Edit. Bip. Der Lapsack ist unstreitig der Lapsack; in der Gegend der Sevennen, nach der ehemaligen Ausdehnung dieser Benennung. Die Römer aßen diesen Käse frisch, musteum; daher war er für ihren Geschmack bald überreift, brevis commendatio. Mir kam er auch angenehmer vor, wie er frisch vom Berge kömmt.

brüderlich mit ihnen, als sie dieselben ehemals hart behandelten. Noch ist eine Geschichte des verfolgenden Hasses der Geistlichkeit, aus den letztern Jahren der Regierung Ludwigs des Fünfzehnten, im frischen Angedenken.

Einige Priester faßten den schwarzen Entschluß, eine der angesehensten Familien der Reformirten zu vertilgen; und die übrigen der Wuth des Böbel preis zu geben. Sie stellten eine arme, einfältige Weibsperson an, eine Nonstranz in das Haus zu verstecken, das die zum Verderben bestimmte Familien bewohnte. Den folgenden Morgen schrien sie über Kirchenraub, sprachen von Verdacht gegen gewisse Leute, und ließen das Haus durchsuchen, wo sie zu finden wußten, was sie suchten. Man sprach also bald vom Scheiterhaufen. Alle Reformirten zitterten; aber die Bessern und Angesehensten unter den Katholiken waren meistens von der Unschuld der Angeklagten überzeugt. Einige derselben, worunter sich auch Geistliche befanden, traten gegen die Ankläger auf, und fragten: Um welche Zeit das geraubte heilige Gefäß noch vorhanden gewesen sey? Um drey Uhr Nachmittags, sagten diese. Auf die Nacht wird die Kirche zugeschlossen, von gewaltsamer Eröffnung der Kirchthüren fand sich keine Spur; der Diebstal muß also bey der Abenddämmerung geschehen seyn. Die Vertheidiger waren eben um diese Zeit bey den Angeklagten zum Besuch gewesen, hatten bey denselben das Abendbrod genossen, und erst um Mitternacht sich getrennt. Sie behaupteten, daß sich kein einziger Hausgenosse, den ganzen Abend durch, aus dem Hause entfernt habe. Der Betrug der Ankläger war nun äusserst wahrscheinlich; aber er kam vollends an den Tag, als die einfältige Weibsperson, vom Scheiterhaufen erschreckt, mit dem sie allgemein die Unglücklichen bedrohen hörte, in deren Haus sie die Nonstranz getragen hatte, die ganze Sache einem würdigen Geistlichen entdeckt, und

auf dessen Zureden ihre Aussage in den Schooß des Richters gelegt hatte. Die Gefangenen kamen los, und die blutgierigen Verleumder wurden von Milhaud fortgeschafft.

Die Landbewohner von Noverge besitzen, wie man sagt, wenig von den guten Eigenschaften, welche an den Savoyen gerühmt werden. Ich hörte einige Offiziers behaupten: Daß die in dieser Gegend ausgehobene Soldaten gewöhnlich schon im ersten Monat für Diebstal im Gefängniß sitzen, im zweyten Gassen laufen müssen; und vor Ende des Jahres sey man genöthigt, sie als unverbesserliche Diebe aufzuhängen. Dasjenige abgerechnet, was in dieser Klage übertrieben seyn mag, und überhaupt den Bewohnern die nöthige Ausnahme zugestanden, muß sich bey den Landleuten in Noverge ein nicht gewöhnlicher Hang zur Dieberey finden; sie würden sonst nicht so allgemein desselben angeklagt werden; so daß kein Noverger, der auf Ehre hält, ausser seinem Vaterland die Provinz gestehen wird, wo er zu Hause gehört, bis er das Vertrauen auf seine Ehrlichkeit, durch eine hinreichende Probezeit, festgesetzt hat. Solche allgemein verbreitete Urtheile gründen sich immer auf etwas Wahres, das aber gewöhnlich über seine Gränzen getrieben wird.

Lobere den 4ten Heumonat. 1787.

Vorgestern Abends verließen wir Milhaud, und bestiegen den Larsak, von dessen Höhe sich der grosse, offene, fruchtbare Thalgrund von Milhaud in seiner ganzen Schönheit ausbreitet, und gegen das Land gehalten, das wir nachher eine Tagreise durchzogen, das Bild eines Paradieses erweckt. Erst kamen wir nach zwey Stunden bey einem armen Dörfchen vorbey, wo die Ruinen einer zerstörten Burg liegen, nach Hospitalet, wo wir das Nachtlager nahmen. Gestern Morgen ritten wir wieder drey Stun-

den auf der Fläche der Berghöhe bis nach Caplar, einem Dorfe, mit den Trümmern eines alten, hohen, festen Rittersitzes; endlich kamen wir nach der vierten Stunde, bey dem Dörfchen Saint Pierre, an den südlichen Abhang des Carsaks.

Dieser Berg, dessen flacher Rücken 3. Meilen breit, und noch mehrere lang ist, besteht aus einem Kalkfels, den nur eine geringe Erdrinde deckt, und keine einzige Quelle fruchtbar macht; kaum daß Ziehbrunnen in gewaltiger Tiefe Wasser finden. Indessen ringt der Fleiß der Armuth schon einige Jahrhunderte mit dem stiefmütterlichen Boden, und ist schon weiter gekommen, als auf der ähnlichen Bergfläche zwischen Milhaud und Merweys; dem ungeachtet stehn die Saaten so dünne, daß es sich kaum der Mühe lohnt, die Arbeit des beschwerlichen Feldbau's darauf zu verwenden. Ich sah keine Obstbäume, keinen Wald von einigem Werth; und hier und da einen Maulbeerbaum, dessen Zwerggestalt die Armuth des Bodens verräth. Die ganze Oberfläche ist mit nackten Felsblocken angefüllt, die seit Jahrhunderten, unter dem nie ruhenden Einfluß der Elementen, sich in seltsame Gestalten bildeten; oft stehn eine grosse Menge dieser Felsstücke beysammen. Man wähnt die ehrwürdigen Trümmer einer Königsstadt über ein großes Feld verbreitet zu sehen; die Einbildung folgt, auch wider unsern Willen, dem täuschenden Wahn; unterscheidet Säulenlauben, Tempelgebäude und hohe Mauern zerfallener Palläste; man zürnt auf die graue Zeit die mit unbarmherzigem Fuß alles Menschenwerk zertritt, und des Schönsten und Ehrwürdigsten am wenigsten schont. Mit Mühe nur überzeugt man sich seines Irrthums, wenn man mitten unter diese Zaubergestalten sich befindet; das Herz giebt unwillig den wehmüthigen Antheil an den verlöschenden Fußstapfen vergessener Menschengeschlechter auf, um dafür nur todtes Naturspiel zu erblicken.

Der ganze Weg durch diese Gegend ist traurig, einsörmig; man versinkt unwillkürlich in ernstes Hinstäunen. Mein Gefährter ritt schweigend neben mir her; und ich fand mich ins Dunkel der Urzeit versetzt, um die ehrwürdige Mutter Natur um die Geschichte der Bildung dieser Gegend zu befragen. Ob ich ihre Antwort recht verstand? weiß ich nicht; vielleicht war die Mutter der Dinge, an die ich mich wandte, selbst nur ein zweydeutiges Geschöpf, das meine irrende Phantasie auf den heiligen Thron gesetzt hatte.

In den meisten Gegenden des Erdbodens gruben Ströme des wilden Ozeans tiefe Gründe in den weichen Stoff, der sich in der zweyten Schöpfungsperiode an dem Fuß der kristallisirten Urgebürge niederschlug; an andern Stellen häuften sie diesen Stoff zu hohen Bergen, in unregelmäßigen Gestalten und unordentlichen Richtungen auf. Endlich zog sich der alles umgebende Ozean durch gewaltsame Revolutionen zurück, und hinterließ überall die Spur zerrüttender Macht. — Hier nahm die Naturgeschichte einen andern Gang. Es legte sich im Schoosse des alten Ozeans, an einer Reihe von Zacken und Pyramiden der Urgebürge, der zweyte Bergstoff, Kalksteinartig, in abwechselnden Lagen, ruhig, nieder; allmählig zog sich der Ozean friedlich zurück, und entblößte eine gleichförmige Masse, aus welcher nur hie und da auf der höchsten Wölbung einzelne Spitzen der Urgebürge hervorragten. An diesen leerten die Wolken ihre Wassersätze aus; Bäche rannen an den Seiten herunter, und gruben sich in den weichen Teig der neuen Masse tiefe Furchen, die in Jahrtausenden zu Thälern wurden. So trennte die Dourbie die große erhobene Fläche in zwey Hauptmassen, gleicher Höhe und gleicher Natur; die Jonte riß sich weiter nördlich einen engen Thalgrund hinein; die Berge that weiter südlich dasselbe. Auf der Höhe, der so gebildeten, abgeflachten Bergstöcke schwemmte der Regen die nach und nach sich

auflösende Oberfläche hinweg; einzelne Klöße härtern Stoffes blieben stehen, und die Zeit ründete, und benagte sie in besondere Formen; daher die seltsamen Gestalten der Felsstücken, die auf den Rücken dieser Berge zerstreut liegen.

So weit die Antwort, die ich aus dem Munde der ehrwürdigen Mutter der Dinge zu vernehmen glaubte. Sie schien sich mir am südlichen Abhang des Carsaks zu bestatigen. Bey Saint Pierre fängt ein kleines Bächelgen an, nur vom Regenwasser genährt, sich eine Furche zu graben; diese immer tiefer und tiefer gehend, wird zum engen Thal, zwischen steilen Anhöhen. Die neu angelegte Strasse, ein der schönsten Zeit der Römischen Baukunst würdiges Werk, geht in diese enge Kluft hinein; zuweilen ist sie hoch aus der Tiefe aufgemauert, zuweilen in den Fels gehauen; hie und da fand ich eine schöne steinerne Brücke über ein tiefes Tobel gewölbt, wo ein wilder Bergbach sich einwühlte. Zuerst sieht man nichts als Steine, und Graus auf allen Seiten, und hie und da einen entblößten Fels; dann werden die Seiten sanfter, der Grund geräumiger; neben dem Bergbach hinab stehn kleine Wiesen, Weinberge, und Baumpflanzungen. Das Thal senkt sich immer beträchtlich, eine deutsche Meile lang, bis nach Lodeve hinunter.

Die Stadt Lodeve liegt zwischen zwey hohe Berge eingengt, wo sich der Bach, dem wir nachgefolgt waren, in die wilde Ferge stürzt, die aus einem andern Thal von der Abendseite herkömmt, und in einem tiefen Felsenbette um einen Theil der Stadt herfließt. Ein Paar schöne steinerne Brücken führen in die Vorstadt hinüber. Die Stadt ist finster, enge, schmutzig. Nur selten sah ich ein ansehnliches Haus. Der Bischöfliche Pallast ist geräumig, und wohlgebaut; aber der Dom sieht alt und baufällig aus. In der Stadt sieht man immer viel Betriebsamkeit; der geschäftige Fleiß jagt, und treibt sich auf den Strassen,

wie die Bienen am Eingang des Stocks. Es wohnen zehn- bis zwölfthausend Einwohner hier, die sich meistens von Manufakturen, und der Handlung nähren. Es werden einige Seidenzeuge fabriziert. Der Hauptgewerb besteht aber in wollenen Tüchern, Rattinen; Trikots u. dgl. Viele dieser Waaren kommen nach Marseille, um von da in die Levante verkauft zu werden. Die Fabriken von Kodebe und Carcassone verkauften im vorigen Türkentrieg des Jahrs für zehn Millionen Tücher, an die Drusen, und die Unterthanen des wackern Scheich Daher; der Absatz wurde aber nach dem Tode desselben um vieles geringer, als die bleyerne Hand des allzerstörenden Türkischen Despotismus diese neuaufblühende Gegend am Fusse des Libanon wieder zu drücken anfieng. Viele Tücher aus den Kodeber- Manufakturen werden im Lande verbraucht, indem die meisten Französischen Truppen in Kodeber- Tüchern gekleidet werden. Die hiesigen Färbereyen stehen in einem guten Ruffe. Es wird auch etwas Handlung mit roher Seide und Del getrieben; der Wein dieser Gegend wird geschätzt, und viel davon zu Brandtwein gemacht. Es befinden sich nicht viele Reformirte hier.

Montpellier den 9ten Heumonath 1787.

Unter Kodebe läuft das Thal noch immer südlich zwischen schönen Bergen fort; es wird aber immer breiter, die Berge niedriger. So wie man über der Stadt nichts als einen weissen Kalksteingrund sieht, erblickt man hier nichts als eine dunkelrothe Erde, worin sich die Schieferberge dieser Gegend auflösen. Diese rothe Erde ist sehr locker, und wird vom Regen auf eine beträchtliche Tiefe durchnäßt; daher graben sich Flüsse und Bäche sehr tiefe Betten hinein, über welche einige prachtvollste steinerne Brücken gebaut sind. Diese rothe Erde ist nicht

sehr fruchtbar; sie wird mit Spelt und Waizen besäet. Man sieht auch Obst- und Olivenbäume, und viele Weinberge. Die hochbraunrothe Farbe des Bodens macht mit dem Grün der Pflanzen und den gelben Saaten keine angenehme Wirkung.

In einigen Bergen des Bistums Lodève bricht man Schiefertafeln; sie sind aber weder so schwarz von Farbe, noch so rein, und hart und dauerhaft, als die Schiefertafeln des Glarnerlandes. In einem Thälchen, zwey Stunden von Lodève, und in der Gegend von Clermont, weiter südlich hinab, befinden sich einige vulkanische Berge. Bey dem Dorfe Saint Jean de la Blaquiere wird eine Art Schilf (*Spaltum junceum* Linnei) gepflanzt, dessen Fibern zu Zeugen verarbeitet werden. Der trockenste, unfruchtbare Grund wird zu dieser Pflanzung gewählt; mit dem Pflug, oder wo das nicht möglich ist, mit der Hacke verarbeitet, und mit dem Saamen des Schilfs besäet; nach drey Jahren hat er sein völliges Wachsthum erreicht; dann wird er abgeschnitten, neun Tage ins Wasser gelegt, mit hölzernen Neulen gequetscht, durch eiserne Zacken gehäufelt, gesponnen, zu grobem Zeug gewoben, und dieses zu der Kleidung der Landleute verbraucht. Aus einer feineren Art dieser Pflanze wird, mit etwas mehr Sorgfalt, auch ein feinreer Zeug gewonnen, der auf der Bleiche so weiß als die schönste Leinwand wird.

Drey Stunden unter Lodève traten wir in die Ebene des untern Langedocks, wo sich der Weg längst den Garigen nach Osten zieht. Saint André, ein mit Mauern umgebenes Dorf, mit einer alten Burg, steht in einer Gegend, die einem Garten ähnlich sieht. Bald mußten wir wieder durch eine Strecke der Garigen, deren äußerste Aeste hier weit in die Ebene vorrücken. Jenseits dieser traurigen, öden Gegend hatten wir den Heraut, und das Städtchen Signac vor uns. Hier ist man seit verschiedes

nen Jahren mit dem Bau einer steinernen Brücke beschäftigt, die schon eine halbe Million Livres gekostet haben soll; und noch ist die Brücke nicht halb vollendet; für ihre Dauer will niemand bürgen; so tief die Grundsteine gelegt wurden, so stehen sie doch nur auf unsicherem Flußsand. Hätte man es eher auf einen kurzen und dauerhaften, als auf einen glänzenden und kostbaren Bau angelegt, so würde in der Nähe ein einzelner Bogen, auf zwey Felsen gestützt, eine Brücke gemacht haben. Es ist zu bedauern daß die Stände der Provinz, in ihren schönsten Unternehmungen, immer dem Privatvorteil gewisser Leute dienen müssen. Ich habe nun so manches Beyspiel davon gesehen. Wenn ich bedenke, daß es der Schweiß, und das Blut des Landmanns ist, mit dem man so leichtsinnig spielt, so kann ich mich des Wunsches nicht enthalten, daß einmal eine Zeit der Rechenschaft für dieses Unwesen kommen möge.

Nach zwey Meilen durch ein steinichtes Land, voll kleiner Hügel, kam ich gestern wieder in Montpellier an. Auf den zwey letzten Tagreisen war uns die Hitze sehr beschwerlich; unsere Pferde wurden vom Hitzegeschmeisse so gequält, daß wir nur mit Mühe die Herrschaft über sie behaupten konnten; und als ich das meinige an der Hand führte, um es desto besser gegen seine blutgierigen Feinde zu vertheidigen, fand ich den Sand glühend heiß. Auf den Bergen hatten uns die Winde beständig eine angenehme Kühlung zugeweht; allein auf dem platten Lande hatte schon seit einigen Wochen eine sehr grosse Hitze gedauert; der Reaumur'sche Thermometer stund schon lange über dem 26sten Grad. In der Ebene von Saint Andre und Signac hörte ich zuerst den Gesang der Grillen, (*Cicada plebeja*) von dem uns Anakreon, in einem seiner reizendsten Lieder, so viel Schönes vorsagt. Ob ich schwächere Organen habe, als die Griechen? Mir

schien die Musik der Grillen unerträglich; es waren aber der Sängerey bey Millionen, deren einförmiges Gelärme meine Ohren folterte. Ich dächte den grauen Volksführern der Trojaner keine Schmeicheley zu sagen, wenn ich sie, wie Homer, mit den Grillen vergliche *). Dieses Götter ähnliche Insekt, dieser königliche Sänger, wie es der Tejer Liederdichter nennt **), taumelt so dumm durch die Luft, daß mir mehr als eines ziemlich unsanft an die Nase stieß. Ich bin, wie du siehst, kein Freund der hochgepriesnen Tettix geworden; vielmehr freue ich mich, daß mein Vaterland nicht auch das ihrige ist, und daß ihre jüngere Brüder bey uns so lärmend nicht sind.

Ich bleibe noch etliche Tage in der Stadt, dann beziehe ich für einige Wochen meine ländliche Wohnung zu Berlüne, von wo du noch die versprochenen Nachrichten vom Character der Landleute, und vom hiesigen Ackerbau zu erwarten hast. Dann werde ich eine Reise längs den Seeküsten antretten. Meinen besten Segen über dich, bester, theuerster Bruder.

*) Homeri Il. 3. 150. &c.

**) Anacreont. Carm. 43. εἰς τστίγχα. Uebrigens eines der schönsten Liedchen in der ganzen Sammlung; das seinem Verfasser, wer er auch seyn mag, mehr Ehre macht, als die meisten übrigen, zwey oder drey andere ausgenommen.